

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1863**

26.2.1863 (No. 48)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 26. Februar.

N. 48.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einsendungsgebühr: die gepaltene Postzeitung oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1863.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellungen an auf den Monat März der Karlsruher Zeitung.

## Telegramme.

**New-York, 13. Febr.** Der Staatssekretär des Auswärtigen, Hr. Seward, verwirft Frankreichs Vermittlungsanerbieten und verweigert überhaupt jede Unterhandlung über die innere Politik Amerikas betreffende Vorschläge, von welcher fremden Macht sie auch ausgehen mögen.

**London, 24. Febr.** (Köln. Btg.) Die Kronprinzessin von Preußen ist gestern glücklich hier angekommen. Unterhaus. In der gestrigen Sitzung fragte Griffith, ob es wahr sei, daß zwei durch Preußen reisende polnische Studenten in Thorn verhaftet worden seien. Lord Palmerston antwortet, er wisse es nicht. Hennessy wünscht die Abschrift der preussisch-russischen Konvention. Layard erwiedert, die Regierung besitze keine und könne den Inhalt bloß vom Hörensagen. Burton spricht sich verdammend über die Sendung von Egypten nach Merito aus. Lord Palmerston bemerkt, dieselbe sei allerdings höchst bedauerlich und regelwidrig, denn der Pascha von Egypten dürfe keine Truppen ohne die Einwilligung des Sultans einer andern Macht zur Verfügung stellen; außerdem seien diese Negertuppen, eben so wie die Polen, traurige Opfer der Retriuirung, und nachdem Frankreich Rußland deshalb aufs strengste verdammt habe, werde es hoffentlich sein eigenes Unrecht wieder gut machen. England habe Frankreich darüber bereits Vorstellungen gemacht.

**Marseille, 24. Febr.** Briefe aus Rom vom 21. d. melden, daß das Konsistorium zur Ernennung verschiedener Kardinalen bestimmt auf den 16. März festgesetzt ist. Msgr. de Lucca, Nuntius in Wien, soll unter den Promovenden sein und von Msgr. Franzini in Wien ersetzt werden. Junge Leute, die sich der Konfession entziehen, kommen noch immer aus Umbrien auf römisches Gebiet. Der Papst hat den Schauspielern des Theaters Albert Unterstützung gewährt und Kongerte zu ihrem Besten angeordnet.

Briefe aus Neapel vom 21. d. berichten, daß am Abend eine Garibaldische Demonstration zu Gunsten Polens stattfand. General La Marmora treffe Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Man schreibt aus Florenz, der Präfect dieser Stadt habe gehört, daß die Mazzinisten die Absicht hätten, die Freunde der Regierung öffentlich zu beschimpfen; darauf hin habe er seine Maßregeln getroffen.

**Wien, 24. Febr.** Die Polen unter Neczaj und Bogdanowicz haben einen Angriff der Russen bei Dubienka zurückgeschlagen und zwei Kanonen erobert.

## Deutschland.

**Gotha, 22. Febr.** Der Landtag ging gestern über nachstehenden Antrag seiner Kommission zur Tagesordnung über, weil er sich nicht kompetent zur Annahme desselben erachtete. Jener Antrag lautet:

An Herz. Staatsregierung das Ersuchen zu richten: im Verein mit andern befreundeten Regierungen gewerksamer Staaten bei den Verhandlungen über Annahme des Handelsvertrags und über zeitgemäße Erneuerung des Zollvereins auf die Reform der preussischen Gesetzgebung

## Die Cäcil, die Döglin aus dem Cobel.

(Fortsetzung aus Nr. 45.)

„Ich weiß nicht warum,“ begann er dann in zutraulich vorwurfsvollem Tone, „aber wahr ist's, Cäcil, daß Du dich ganz fremd gemacht hast im Lohrenhof. Schon so oft hat die Mutter davon geredet und gemeint, ob Du vielleicht uns gar zürnest?“

„Zürnen?“ sagte die Cäcil, und sah ihn dabei unbefangen an. „Ich zürne mit Niemand, am allerwenigsten mit allen guten Nachbarn.“

„Das denst' ich auch,“ erwiderte der Christle, „und hab' es auch der Mutter gesagt. Es ist wahr, es ist bei uns drüben nicht viel Unterhaltliches. Die Mutter wird allgemach alt und preßhaft, und ich seh' wohl ein, daß es so nicht mehr länger fortgehen kann, wenn nicht zuletzt das Hauswesen darunter leiden soll. — Zwar,“ fuhr er fort, als Cäcil schwieg, „wäre es mir so alsfort noch ein paar Jahre wohl genug. — Zum Geirathen ist's ja als noch Zeit.“

„Gut, jung gefreit, hat noch Niemand gereut!“ warf die Cäcil schalkhaft ein.

„Mit Ausnahme von denen, die nicht zusammen passen,“ meinte der Christle. „Ja, wenn die immer zusammen kämen, die sich gern haben!“

„Gut, in dem Punkt,“ versteht die Cäcil, „seid ihr Mannsbilder als noch besser daran, als wir arme Mädele; ihr habt ja die Wahl Land auf und ab. Aber wir müssen hinterm Ofen sitzen bleiben — und warten.“

„Was das betrifft,“ entgegnete der Dursche schmunzelnd mit einem forschenden Blick auf die münzliche Jungfrau, „so bin ich der Meinung, es soll Einer nicht im Weiten sitzen, was er in der Nähe haben kann. Ich halt's mit dem alten Sprichwort: Willst Du weiben oder mannen, soß Du zum nächsten Nachbar lang.“

im Sinn der Wiederherstellung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit mit aller Energie hinzuwirken, resp. solche sicher zu stellen!

**Eisenach, 21. Febr.** (L. B.) Aus öffentlichen Blättern wird man sich erinnern, daß vor länger als Jahresfrist eine Differenz zwischen unserer Staatsregierung und dem Bischof in Fulda wegen Ableistung des Staatsdieners-Eides von Seiten des zum katholischen Pfarrer hier bestimmten Geistlichen dadurch entstanden war, daß der Letztere vom Bischof die Instruktion erhalten hatte, diesen Eid, welcher nach dem Geheiß vor der Installation zu leisten ist, nur mit Vorbehalt der Rechte der katholischen Kirche abzulegen, die Regierung dagegen die Ableistung pure forderte. Der Bischof hat sich endlich von der Unhaltbarkeit seines Verlangens überzeugt und dem Geistlichen gestattet, die Eidesleistung ohne jeglichen Vorbehalt zu bewirken. Darauf hat dem vor kurzem die Eidesleistung ganz in derselben Weise, wie sie von den früheren Pfarrern bewirkt worden ist, stattgefunden.

**Dresden, 24. Febr.** Auch das „Dresd. Journ.“ versichert, daß der Inhalt der neuesten bayrischen Zirkularenote bezüglich der Zollvereins-Frage keineswegs den Angaben der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ entspreche.

**Hannover, 24. Febr.** Die ministerielle „N. Hannov. Btg.“ widerlegt unter Bezugnahme auf den bereits erwähnten Artikel der Wiener „Presse“ die Gerüchte über eine Frontveränderung der hannoverschen Politik. In Sachen des Handelsvertrags wie der deutschen Reformfrage halte Hannover nach wie vor an seinem bekannten Standpunkt fest. Dasselbe sei der Fall in Kurhessen und dem Großherzogthum Hessen.

**Berlin, 23. Febr.** In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten wurde über die Gesekentwürfe, betreffend 1) die Erweiterung der Seniorenpension für die Inhaber des Eisernen Kreuzes vom 3. Aug. 1841, die Erhöhung der Pensionen der anerkannten Militärinvaliden und die Verstärkung der Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Veteranen aus den Feldzügen von 1813—1815; 2) die Versorgung der anerkannten Militärinvaliden vom Oberfeuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts aus den Feldzügen von 1806, 1807 und 1812 verhandelt.

Die von der Kommission vorgeschlagenen Abänderungen bestehen im Wesentlichen in Folgendem. Der den Inhabern des Eisernen Kreuzes bestimmte Grensold (150 Thlr. jährlich für die Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Kl. und 50 Thlr. jährlich für die Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.) soll auch auf die Inhaber des Eisernen Kreuzes am weißen Bande ausgedehnt werden. Die von der Regierung beabsichtigte Unterscheidung zwischen denjenigen Veteranen, welche das 65., und denjenigen, welche das 70. Lebensjahr vollendet haben, soll fortfallen und sollen die betreffenden Invaliden, ohne Rücksicht auf das Lebensalter, sofort den höchsten Pensionsatz erhalten, und zwar die Gemeinen 3/2 Thlr., die Unteroffiziere 5 Thlr., die Sergeanten 6 und die Feldwebel 8 Thlr. monatlich. Endlich soll diese Wohlthat nicht bloß den „anerkannten“, sondern in gleichem Maß auch den noch anzuerkennenden Invaliden zu Theil werden. Für diejenigen Veteranen, welche in der preussischen Armee an den Feldzügen der Jahre 1813—1815 Theil genommen, aber auf eine Invalidenversorgung keinen Anspruch haben, will die Regierung 150,000 Thlr. jährlich zu Unterstützungen bewilligt wissen. Die Kommission will zunächst, daß diese 150,000 Thlr. „neu“ bewilligt werden, also zu den Fonds, welche zu diesem Zweck bereits vorhanden sind, jährlich hinzutreten sollen, und daß die den Bedürftigen dieser Kategorie zu

vor in der Stube, und er empfahl sich bald, um draußen frische Luft zu schöpfen.

Und auch den Christle litt es nicht länger mehr alda. Seine gute Laune ging zum — Ruck!; es packte ihn der alte Quälgeist, und in einer Stimmung, ähnlich der in der Hochzeitsnacht — nur um einige Grad nüchtern — verließ er den Cobel.

Ein närrischer Kauf! Das, was einen Andern in seinen Verhältnissen zu größerer Thätigkeit angepornt haben würde, das Geschehen eines Rivalen — bestimmte ihn förmlich zum Rückzug. — Er that's in dem Bewußtsein, daß er's ehlich und recht meine, wenn es ihm schon nicht gegeben war, seine Gesinnung mit gefälligen, einschmeichelnden Reden darthun zu können. Buhnen und betteln aber wollte der Lohrenhof-Bauernsohn nicht. Das schiedte sich seiner Meinung nach nur für windbeutelige, arme Schlufer.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ankömmling stieg ein wenig, das Pärlein so vertraut allein zu finden. Der Christle schwieg — und die Cäcil wurde roth über und über — Jedes glaubte zu wissen warum. David sagte sich so gleich und plauderte über das Weiter und andere gleichgültige Dinge. Seine große Mundfertigkeit und der fremdländisch vornehm klingende Dialekt hielten sich gar zu gut an. Der Christle, der die Leberlegenheit des Andern wohl fühlen mochte, sah stumm, kann ihn und wieder den Mund zu einem erzwungenen Lächeln verziehend.

Als bald darauf der Ventur wieder hereinkam, glaubte David aus dem kühlen Grus und zurückgehaltenen Benehmen desselben schließen zu müssen, daß er ungelogen komme und „unwerth“ sei. Wenn er das Rothwerden der Cäcil bei seinem Kommen und den Sonntagssaat des Christle mit den Weingläsern auf dem Tisch zusammenhielt, so wollte ihm scheinen, es möchte am Ende gar heute schon die „Arde“ gehalten worden sein. Es kam ihm mit einem Mal unenträglich schweiß

gewährende Unterstützung nicht unter 1 Thlr. monatlich betragen soll. In Betreff des Maximums der Unterstützung von 3/2 Thlr. monatlich stimmt die Kommission mit der Regierung überein. Sodann ist noch zu erwähnen, daß die Kommission die betreffende Wohlthat auch denjenigen alten Kriegern aus jener Zeit zugewendet wissen will, welche in einer befreundeten Armee an den Feldzügen von 1813—1815 Theil genommen haben.

In den Debatten wird allgemein darauf hingewiesen, wie es endlich an der Zeit sei, daß das Land diesen Dank an die alten Invaliden abstatte; wie es zu wünschen gewesen, daß die Regierung mehr gefordert hätte, und wie die Kommission, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu verhindern, darauf habe verzichten müssen, das Gesetz noch weiter auszudehnen, als sie es gethan. Der Abg. v. Bonin (Genthin) erwähnt der Ungunst, welche eine Feier des 3. Febr. Seitens der Behörden erlangen. Was man aber auch thue: der 3. Febr. werde doch immer der wichtigste Tag aus jener Zeit bleiben. (Bravo!) — Der Ministerpräsident: Die Regierung habe den 3. Febr. und die sich an diesen Jahrestag knüpfenden Gefühle dadurch nicht in Schatten stellen wollen, daß sie ihrerseits den 17. März als Gedenktag gewähle. Hindernisse seien einer Feier des 3. Febr. „auch nicht entgegen gesetzt worden“ (D! D! links), dies bewiesen ja die stattgehabten Anzüge. Die Regierung habe den 17. März gewählt, weil sie diesen Tag für den wichtigsten halte, denn dies sei der Jahrestag des Auftrags „An Mein Volk“ und der Stiftung der Landwehr; am 3. Febr. sei damals, so viel er wisse, nur die Aufforderung des Ministers v. Hardenberg zur Bildung freiwilliger Jägerbataillone erfolgt. — Der Abg. v. A. b. e. l. spricht sein tiefes Bedauern darüber aus, daß die Landwehr, die damals so große Thaten gethan, durch die neue Armeeorganisation verdrängt werde. Offiziere der damaligen Zeit würden vor die Ehrengerechte gestellt, die gebietigsten Erinnerungen der Nation würden zerrümmert. An diesem Hause sei es, die Institutionen aus jener Zeit festzuhalten und, wie jene Kämpfer ihr Blut hingegeben für die Befreiung des Landes, auszuhalten bis zum Neuesten für die Rechte des Volkes.

— Der Abg. G. n. e. i. s. t. warnt im Hinblick auf den budgetlosen Zustand und die eingetretene Regierungspraxis vor einer Erhöhung der Regierungspostulate, wenn die Regierung dieser Erhöhung nicht ausdrücklich zustimme. — Abg. H. a. r. k. o. r. t.: Mit großer Genugthuung habe er die Versicherung des Ministerpräsidenten gehört, daß die Regierung den 3. Februar vor dem 17. März nicht habe in Schatten stellen wollen. Wie aber könne sich da der Vorstand des „Nationalbankes“ erdreisten, gegen die Feier des 3. Februar zu agitiren? Vor diesem „Nationalbank“, der ein politisches Netz über das Land gezogen, möge man auf der Hut sein. Möge daher das Haus heute seine Schuldigkeit thun. Ein Almosen von 3/2 Thlr. monatlich sei, nach 50 Jahren, ohnehin wenig genug; möge man darum nicht damit zögern, in einer Zeit, wo vielleicht wieder eine „große Aktion mit Blut und Eisen“ bevorstehe. — Die Regierung spricht sich schließlich für die Kommissionsvorschläge und gegen die vielfach gestellten Amendements aus, welche sämtlich eine noch weitere Erhöhung der betreffenden Dotationen bezwecken. Schließlich werden die beiden Gesekentwürfe nach den Vorschlägen der Kommission und mit dem Zusatz, daß die betreffenden Pensionen vom 1. Januar d. J. ab gezahlt werden sollen, einstimmig angenommen.

**Berlin, 24. Febr.** Das Abgeordnetenhaus wird sich nächsten Donnerstag 26. d. mit der Resolution wegen Polen beschäftigen. Voraussichtlich wird die Verhandlung eine sehr erregte werden. — Die „Zeidler'sche Korrespondenz“ meldet: Bei hier wohnenden Polen sind heute von der Polizei 300 Handgranaten in Beschlag genommen worden. Die betreffenden Personen sind verhaftet, und die Untersuchung ist Mittags der Staatsanwaltschaft übergeben worden. — Dasselbe Organ, sowie die „Kreuzzeitung“

vor in der Stube, und er empfahl sich bald, um draußen frische Luft zu schöpfen.

Und auch den Christle litt es nicht länger mehr alda. Seine gute Laune ging zum — Ruck!; es packte ihn der alte Quälgeist, und in einer Stimmung, ähnlich der in der Hochzeitsnacht — nur um einige Grad nüchtern — verließ er den Cobel.

Ein närrischer Kauf! Das, was einen Andern in seinen Verhältnissen zu größerer Thätigkeit angepornt haben würde, das Geschehen eines Rivalen — bestimmte ihn förmlich zum Rückzug. — Er that's in dem Bewußtsein, daß er's ehlich und recht meine, wenn es ihm schon nicht gegeben war, seine Gesinnung mit gefälligen, einschmeichelnden Reden darthun zu können. Buhnen und betteln aber wollte der Lohrenhof-Bauernsohn nicht. Das schiedte sich seiner Meinung nach nur für windbeutelige, arme Schlufer.

(Fortsetzung folgt.)

**Paris, 24. Febr.** In einem bald im ehemaligen Theatre du Cirque, jetzigem Theatre du Chatelet, anzuführenden Stücke, genannt die „Schlacht von Marengo“, werden auch wirkliche Kanonen mitwirken; auch hat der Kriegsminister dem Direktor zur Bekleidung der Geschütze wirkliche Artilleristen und außerdem etwa 500 Mann Soldaten zur Verfügung gestellt, welche die kämpfenden Heere darstellen sollen. Ein Theil der Szene wird für die Kavalleriemänner gepflastert werden, und im Hintergrund des Theaters führt man unter Leitung eines Artillerieoffiziers eine wirkliche Redoute auf. Die erste Vorstellung dieses großartigen Spektakels ist auf nächsten Donnerstag angesetzt.

„Durch die Photographie hat man jetzt auch die Erfindung gemacht, B. i. e. n. z. u. s. t. e. l. l. e. n. Man benützt dazu eine Art von Quadranten oder Storchschnabel und Photographien, in verschiedenem Winkel aufgenommen.“

widerlegen die Gerüchte von einer Ministerkrisis in der entschiedensten Weise. — Ueber die Gesetzesvorlage in Betreff der Dienstzeit (Militärvorlage) hat die Kommission des Abgeordnetenhauses sich noch zu keinem bestimmten Entschlusse geeinigt. — Von dem Staatsminister a. D. Grafen Arnim-Boymgenburg ist so eben eine Broschüre erschienen unter dem Titel: „Das Recht des Herrenhauses bei Feststellung des Staatshaushalts.“

**Strasburg, 19. Febr.** Der „Elbing. Anz.“ schreibt: Einer so eben von Gollub eingegangenen zuverlässigen Nachricht zufolge marschirt ein Haufen von etwa 400 Mann Insurgenten von Polnisch-Leibisch (wo die russischen Adler heruntergerissen und statt deren polnische angebracht, die kais. Kasernen mit Beschlag belegt worden sind) gegen Dobrzyn los. Dieser Ort, von Gollub nur durch den Drenzenfluß getrennt, über den eine hölzerne Pfahlbrücke führt, wird, wenn nicht russisches Militär inzwischen eintrifft, bald in der Gewalt der Insurgenten sein, da konventionsgemäß das in Gollub garnisonirende preussische Militär nicht eher einschreiten darf, bis preussisches Gebiet durch bewaffnete Insurgenten verlegt, oder russische Truppen über die Grenze gedrängt worden sind. In Gollub ist gestern Abend ein nach Dobrzyn bestimmter Zentner groben Schrotts angehalten und mit Beschlag belegt worden. Die Russen sollen bei stattgehabten Gefechten mit Insurgenten sehr häufig mit Schrottladungen empfangen worden und über diese Art Kriegsführung ungemein erbittert sein. Bei Siedlic, unweit Kypin, hat zwischen der vom Grafen Suminski und Zboyno geführten Insurgentenchar und russischem Militär ein Zusammenstoß stattgefunden, in welchem die Insurgenten bedeutende Verluste erlitten und sich in die benachbarten Wälder geflüchtet haben. Am Abend nach dem stattgehabten Gefechte tauchte in Strasburg das Gerücht auf, die im hiesigen Kriminalgefängnis inhaftierten Polen würden in der nächsten Nacht durch die Suminski'sche Schar gewaltsam befreit werden. Trotz der großen Unwahrscheinlichkeit dieses Gerüchts wurden die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln ergriffen; wer aber ausblieb, war die Freischär! (Aus Thorn geht der „Danzig. Ztg.“ die telegraphische Meldung zu, daß die russische Grenzstadt Dobrzyn in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag 8 Stunden lang von preussischem Militär besetzt war, weil es hieß, daß dort Insurgenten eintreffen würden. Auch andere Blätter bringen diese Nachricht, deren Richtigkeit die „Kreuzzeitung“ vorläufig bezweifelt.)

**Posen, 20. Febr.** In der telegraphisch bereits erwähnten Erklärung des Vorstands des Vereins zur Förderung deutscher Interessen in der Provinz Posen heißt es:

Obwohl in den verschiedensten Kreisen der Provinz, einheimisch, sind wir doch einig in der Ueberzeugung, daß wir nicht zu befürchten haben, die jetzt herrschende Ruhe und Ordnung werde durch Aufstandsversuche gefährdet werden. Räumen wir auch ein, daß es eine Partei in der Provinz gibt, die auf die Erhebung im Königreich himärische Hoffnungen gründet und ihr nach Kräften Unterstützung zuschieben läßt, so glauben wir doch fest, daß sie weder vermessen noch verblendet genug ist, in diesem Augenblick hier revolutionäre Bewegungen veranlassen zu wollen. Eben so wenig haben wir aber zu fürchten, daß vom Königreich aus der Versuch gemacht werden sollte, die angrenzenden preussischen Provinzen zu insurgiren. Die Leiter der Bewegung werden gern die Pfahlfestungen der Provinz an sich ziehen; allein sie werden nicht so unklug sein, sich in Preußen einen neuen mächtigen Feind zu schaffen. Dadurch allein droht der preussischen Grenze Gefahr, daß einzelne dieser bewaffneten Haufen, von den Russen gebrängt, dieselbe überschreiten. Hier hat die Regierung allerdings die Pflicht, umfassende Vorkehrungsmaßregeln zu treffen, damit die Sicherheit der Personen und des Eigenthums in den Grenzstrichen nicht gefährdet werde.

Die militärischen Rüstungen haben aber solche Dimensionen angenommen, daß die Gerüchte von einer Intervention zu Gunsten der russischen Regierung dadurch Glauben gewinnen. Die Zurückhaltung des Hrn. Ministerpräsidenten über diese Angelegenheit trägt wenig zu deren Verleugung bei. Wir stehen von der Erwägung ab, ob durch das seitliche Verhalten Russlands, insbesondere durch sein den Handel lähmendes Jollysystem, die Quelle des demokratisirenden Schmutzgeschäfts, Preussens Bürger geneigt sein können, Gut und Blut zu dessen Gunsten zu opfern. Wir sind aber überzeugt, daß durch das Staatsinteresse eine Intervention nicht gerechtfertigt erscheint, da sie Preußen die Sympathien der Wähler entzieht und in Differenzen mit den benachbarten Regierungen bringen kann. Vor allen Dingen müssen wir uns aber gegen die Ansicht verwehren, als würden durch eine Intervention die Interessen unserer Provinz gefördert, behaupten vielmehr mit Entschiedenheit, daß solche unsere bis jetzt ruhige Provinz nur in Unfrieden und Anfechtung bringen würde. Die Lust, welche die deutsche und polnische Nationalität trennt, würde dadurch nur erweitert, der nationale Haß nur von neuem angezündet werden. Die Verhältnisse unserer Provinz verpflichten zu keiner Einmischung in die Wirren des Nachbarlandes, und wir können den dortigen Polen dieselben humanen und geselligen Zustände gönnen, deren sich die unsrigen erfreuen. Wir können es sogar mit Ruhe erwarten, daß die russische Regierung deren Nationalität möglichst weitgehend berücksichtige, ohne besorgen zu müssen, daß durch eine Rückwirkung auf unsere Provinz die Rechte der deutschen Bevölkerung gekränkt werden könnten.

Die Lage der Dinge hier und dort ist eine ganz verschiedene. Das russische Polen wird von einer einheitlichen Nation bewohnt, die Polen in unserer Provinz sind nur Bruchstücke jener Nation, durchmischt mit einer der Zahl nach [ist] gleichen, der Intelligenz und dem Wohlstande nach überwiegend deutschen Bevölkerung. Dadurch ist die Staatsregierung in Berücksichtigung der polnischen Nationalität hier auf bestimmte Grenzen angewiesen. Während dort die polnische Nationalität nach Möglichkeit gefördert werden kann, sind Konzessionen an dieselbe hier beschränkt durch die Rücksicht auf die deutsche Bevölkerung. Der polnischen Nationalität kann dort volle Geltung verschafft werden, während dies hier ein Verstoß an der deutschen wäre.

In Erwägung des Vorgelegten lassen wir unsere Ueberzeugung dahin zusammenfassen: 1) Alle Schutzmaßregeln zur Sicherung der Grenzen sind mit Dankbarkeit anzuerkennen. 2) Alle weitergehenden Maßregeln, insbesondere eine Intervention zu Gunsten Russlands, müssen als bedenklich und unheilvoll für die Provinz angesehen werden.

### Schweiz.

**Bern, 23. Febr. (Sch. M.)** Bei den gestrigen Großraths-

wahlen in Dessin siegten die Liberalen; man berichtet, im Verhältnis von 70 zu 50. Mehrere Wahlen stehen noch aus. Alles ruhig.

### Frankreich.

**Paris, 24. Febr.** In London gilt es, wie die Artikel der „Morn.-Post“ zur Genüge darthun, als ausgemachte Sache, daß eine Note der französischen Regierung in der polnischen Sache bereits nach Berlin abging. Baron Gros wurde angewiesen, diese Annahme zu berichtigen, bezw. den Unterschied zwischen der abgesandten Depesche und einer Note im eigentlichen Sinne des Wortes geltend zu machen. Im Uebrigen wird Frankreich nur gemeinschaftlich mit England vorgehen. Die unter dem 19. nach London abgegangene Note stellt es in den verbindlichsten Ausdrücken dem englischen Kabinet anheim, den Charakter, die Ausdehnung und Tragweite der diplomatischen Einwirkung in Berlin und St. Petersburg zu bestimmen. Ergreift England die Initiative, so wird Frankreich ihm folgen; im gegenseitigen Fall, d. h. wenn die Initiative vom Tuilerienkabinet ausgehen sollte, sie aber nur zu einer gemeinschaftlichen Handlung ausüben. Die beim St. Petersburger Kabinet gethanen Schritte beschränken sich bis heute auf Unterredungen mit dem Gesandten, auf Briefe u. s. w., freundschaftlich und höflich in der Form, klar und präzis in der Sache; eine offizielle Note wird, wie erwähnt, erst nach Einverständniß mit England abgehen. Was die unläufigen Gerüchte betrifft, so gehen sie natürlich viel weiter. So behauptet man, daß von Xyon Truppen nach West dirigirt wurden, daß man im Kriegsministerium mit den Arbeiten zur Organisation eines Armeekorps beschäftigt sei, und daß — was ich allerdings in offiziellen Kreisen wiederholen höre — den diplomatischen Schritten, wenn sie erfolglos bleiben sollten, eine weit energischer Haltung auf dem Fuße folgen werde. Ein vom Redaktionssekretär unterzeichneter Artikel in der heutigen „France“ (dem Organ des Hrn. Drouin de Lhuys) dürfte geeignet sein, die Sachlage auf das richtige Verhältnis zurückzuführen.

Wir wohnen — heißt es in diesem Artikel — seit acht Tagen einem unerwarteten, äußerst interessanten Schauspiel an: ... Polen erhebt sich, Rußland und Preußen vereinigen sich zu einer Militärkonvention, die der Keim einer politischen Allianz scheint. Frankreich und England nähern sich und ziehen Oesterreich an. Europa geht von nun an den liberalen Ideen an. Ein geknechtetes Polen in seiner Mitte wäre nicht nur eine Verletzung des moralischen Rechts, sondern ein Widerspruch im Ganzen der Thatfachen, die die politische Existenz aller großen Staaten bilden. ... Es gibt Opfer, die man einer großen Nation auferlegt, die man aber nicht fordert. Als der Kaiser das edle Vorhaben der Befreiung Italiens fasste, wußte er sehr wohl, daß Oesterreich sich seine Souveränität über das Mailändische und seine Herrschaft über die Herzogthümer nur mit dem Schwerte entreißen lassen. ... Heute hat Frankreich, zuhiebend gestellt durch diese nothwendig gewordenen Restituktionen, geschickt gegen die gegenwärtige Vergrößerung Italiens durch Nizza und Savoyen, nur des Friedens nöthig. ... Es sucht nicht Anlaß zu einem neuen Kampfe. Es ist zu reich, um zu spielen, und die Abenteuer, welche der Rufsland bindet, ein ernster, unkluger, bedauerlicher Akt, und vielleicht bekannet man ihn nicht in Paris, London und Wien allein. Wenn die französische Politik nur einen Vorwurf zu Friedensstörungen (perturbations) suchen würde, so hätte die erwähnte Konvention ihn bereits geliefert. ... Aber die Initiative der Kabinette von Berlin und St. Petersburg zwingt unsere Diplomatie, über die Frage dieses Zwischenfalls hinaus, auf den Grund der Sache zu gehen. Frankreich kann von Rußland nicht fordern, Polen seine Unabhängigkeit zurückzugeben; aber es kann ihm raten, ihm seine Freiheit zu geben. Nur durch einen allgemeinen Krieg könnte die polnische Nationalität wieder aufleben; aber es genügt, daß die europäischen Regierungen es aufrichtig wollen, damit Polen die Rechte finde, welche die Verträge ihm garantiren. ... Der Souverän, welcher Polen regiert, die Staatsmänner, welche leiten und raten, haben und seit lange an eine so erleuchtete, vernünftige und gemäßigte Politik gewöhnt, daß wir glauben würden, es an Willigkeit fehlen zu lassen, indem wir es an Vertrauen fehlen lassen.

Wir wollen sehen, welchen Eindruck dieser Artikel hervorgerufen wird. Schon der bekannte Constitutionnel-Artikel hat auf der russischen wie auf der preussischen Gesandtschaft großes Aufsehen gemacht; beide ließen auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Aufschlüsse über diesen Artikel fordern. Hr. v. André, Kabinetsekretär des Ministers, erwiderte, daß er ihn nicht gelesen habe. — In den vornehmen Kreisen beschäftigen sich die Damen eifrig, für die Polen Charpie zu spinnen; der englische Gesandte hat es übernommen, dieselbe an den Bestimmungsort zu befördern. — Wie ich vernehme, hat die Budgetkommission in ihrem Bericht über das außerordentliche Budget bereits gestern stattgefunden. Ich höre, daß derselbe wenig günstig lautet und hinsichtlich Merito's sich selbst zu einer gewissen strengen Beurtheilung erheben soll. Um den ungünstigen Eindruck auf die ohnedem alarmirte Börse zu vermeiden, verschob Hr. Fould dessen Veröffentlichung im „Moniteur“, die heute hätte erfolgen sollen. Es scheint jedoch, daß das Geheimniß schlecht gewahrt wurde und dieser Bericht nicht ohne Einfluß auf die starke Baissa ist. Rente fiel auf 69, der Mob. auf 1115, ital. Anleihe auf 69.30.

### Rußland und Polen.

**Warschau.** Der „Dziennik Poznanski“ erhält von einem Augenzeugen einen Bericht über den Ueberfall des russischen Militärs auf das Gut des Grafen Leopold Potolski, Mitgliedes des Staatsrathes des Königreiches, Woyeslawice im Gouvernement Lublin. Es heißt darin:

Am vorigen Donnerstag, den 12. d., wurde uns gemeldet, daß eine Abtheilung Russen, bestehend aus Infanterie, Kosaken und 2 Geschützen, sich nach vergeblicher Revision in Rasolny, dem Nachbarbute des Grafen Kurel Potolski, Woyeslawice näherte. Außer den Hausbewohnern waren auf dem Herrenhofe zu Woyeslawice gerade folgende Gäste zu Besuch: Hr. Titus Woyeslawicki, der Schwager des Besitzers, mit seinem 24jährigen Sohne Joseph, der frühere polnische Oberst Dunin, ein Gefährte des Generals Zymirski aus dem Jahr 1831, ferner Hr. Kun, ebenfalls früher polnischer Militär, sämtlich Gutbesitzer aus der

Nachbarschaft. Weil der Rußland weber in Woyeslawice, noch in der Umgegend Boden gewonnen, hatte man dort keine Furcht und glaubte daß die Truppen nur die Absicht hätten, durchzumarschiren. Zur größten Sicherheit indessen brachte man die Damen und Kinder des Hrn. v. Potolski in ein besonderes Zimmer im ersten Stock, während die Männer in den unten gelegenen Salons blieben. Nach Verlauf einer Viertelstunde hörte man einige Karabinerschüsse; bald darauf sah man die Infanterie heranziehen, die sofort das Palais umringte, und bald kamen auch die Geschütze, die sofort abgeprobt und in einer Entfernung von hundert Schritt ge. in den Haupteingang des Palais gerichtet wurden. Hr. Potolski hatte kaum Zeit, auf den Gang hinauszugehen, um den kommandirenden Offizier um eine Unterredung zu bitten, als auch schon von allen Seiten sowohl aus den Handwaffen, als auch aus den Kanonen, und zwar mit Kartätschen, geseuert wurde. Von einer Kartätschenkugel in Kopf und Herz getroffen, gab Joseph Woyeslawicki sofort seinen Geist auf; neben ihm sank sein Vater, in die Stirn getroffen, hin, und auch alle Anderen erhielten mehr oder weniger starke Wunden. Nach einer zweiten berartigen Salve drangen die Russen unter Hurtageschrei gegen das wechelse Palais vor und schossen durch die Fenster. An den ruhig auf dem Sopha sitzenden und würdevoll den Tod erwartenden Obersten Dunin sprang ein Offizier heran und hieb ihm mit dem Säbel über den Kopf, zwei Soldaten schossen auf ihn in einer Entfernung von einem Schritte. Eine Kugel erzielte er in die Seite, zwei Kugeln gingen in den Hals. Hr. Kun wurde an beiden Händen die Finger abgehauen, dann wurde er von einem Bajonnet durchbohrt, und ein Kapitän mißhandelte noch den schon Daliegenden mit dem Säbel. Im Vorzimmer wurden zwei Bediente und die Schaffnerin getödtet. Hr. Potolski, welcher, den nahen Tod vor Augen, oben bei seinen Kindern Posto gefaßt hatte, um sie mit seinem Körper gegen die Mörder zu schützen, entging durch ein Wunder der Gefahr. Demnach dem die Russen die paar unten befindlichen Personen niedergemacht hatten, dahinten sie gleich an Plünderung. Sie machten sich daran, die Schränke, Kästen und sonstigen Möbel zu öffnen und Alles von irgend erheblichem Werthe an sich zu nehmen, Silber, Kleider, Kleinodien, 45,000 Gulden baares Geld. Die Möbel und das sonstige Hausgeräth zertrümmerten sie und verließen dann das Haus nach einer Stunde.

Anderweitigen Berichten zufolge sahen die Russen das Schloß als eine Stätte an, wo die Insurgenten Unterkunft und Unterstützung gefunden hätten.

**Warschau, 19. Febr. (Offiz.-Ztg.)** Obgleich erst vorgestern ein Garde-Hufarenregiment aus St. Petersburg hier eintraf und in diesen Tagen noch vier Garde-Kavallerieregimenter und eine Batterie menter ankommen sollen, zeigte sich zu gleicher Zeit eine Bande Insurgenten auf dem eine Meile hinter Praga, nicht weit von der Etappenstraße, gelegenen königl. Forstjamt und nahmen alle Gewehre der Forstleute mit sich fort, sowie einige junge Menschen, die sich ihnen anschließen mußten. — Im nördlichen Theil von Woyeslawice w'ischen Gubernium sollen alle Insurgenten theils getödtet, theils gefangen oder vertrieben und Alles dort ruhig sein, weil die Bauern durch Einfangen der Aufständischen der Regierung zu Hilfe kamen, aber dafür auch Schadenersatz von den theilnehmenden revolutionären Gutbesitzern verlangen. Dasselbe ist der Fall in andern Gubernien.

Der „Kreuz-Ztg.“ wird unterm 21. d. M. aus Warschau gemeldet, daß eine Abtheilung des Domski'schen Regiments unter Major Katusza, welcher aus Lublin am 15. d. M. mit 2 Kompagnien Infanterie und 50 Kosaken zur Auffuchung der nördlich von Woyeslawice angesammelten Insurgenten unter Bogdanowicz ausmarschirt war, diese bis Rudzka am Bug verfolgt und dort am 17. d. M. geschlagen und vernichtet habe. Ein zweites, diesen Insurgenten zur Hilfe eilendes Korps unter Radzewski wurde ebenfalls geschlagen, theils gefangen, theils zerstreut. Der Verlust der Aufständischen in diesen beiden Gefechten beträgt an Todten 400 Mann, dazu viele Gefangene, eine große Anzahl Wagen, 63 Pferde, wobei sich die Papiere und Korrespondenzen, Listen u. s. befanden; die über vieles der Regierung Wissenswerthe Aufschluß geben sollen.

**Warschau, 21. Febr. (Nat.-Ztg.)** Seit gestern befindet sich der Generaladjutant des Kaisers, Graf Alexanderberg, in Warschau. Er soll mit einer sehr wichtigen Mission betraut sein, ja, man behauptet, er habe die Ausernennung des Großfürsten Konstantin und seine eigene Ernennung an dessen Stelle zum Statthalter des Königreichs gebracht.

**Warschau, 23. Febr. (St.-A. f. W.)** Eine in der Richtung auf Dombrows entsetzte Truppenabtheilung hat auf der ganzen Strecke zwischen Kromolow, Bileca, Wolobrow und Oksuz bis zur Grenze hin — nirgends Aufständische getroffen. Nach der bei Mieschow erlittenen Niederlage haben sich die Insurgenten theils zerstreut, theils sind sie nach Galizien übergetreten. Die rechtmäßigen Behörden sind in allen diesen Orten wieder eingesetzt. Miroslawski wurde im Gouvernement Kalisz jedes Werthe von Radzewski, einer preussischen Grenzstadt, geschlagen; seine Korrespondenzen wurden erbeutet, er selbst ist flüchtig. [Damit würde sich denn auch bestätigen, daß Miroslawski im Bande ist.]

**Von der polnischen Grenze, 20. Febr.** Der „Presl. Ztg.“ wird geschrieben: „Augenscheinlich ist der Plan der polnischen Insurrektion von gewiegten Militärs entworfen und mit einer genauen Kenntniß der zu insurgirenden Gegenden ausgearbeitet. Die Organisation besteht in Kreis-eintheilungen, deren jedem ein Militärchef vorsteht, welcher in Verbindung mit seinen Nachbarn steht. Es ist unmöglich, daß das außerordentlich dünn gesäete russische Militär irgend eine Bewegung geheim mache, welche nicht sofort auf sehr weite Strecken — wie im ungarischen Kriege — gemeldet werde, und entweder ein Zerstreuen der Insurgenten oder eine Konzentration zur Folge habe. Die Bewaffnung der Aufständischen ist bis jetzt eine mangelhafte, was die Gleichmäßigkeit der Waffen anbelangt; denn ich glaube nicht, daß je wieder eine solche Verschiedenheit des Kalibers gefunden werden wird, wie hier bei den Schußwaffen. Sie sehen die prächtigsten Luxuswaffen aus Paris, Prag und Wien neben uralten ausgedienten Schießgewehren, eine massenhafte wirkliche Infanterie-Schußwaffe jedoch nirgends. Die fürchterlichste Waffe ist und bleibt die Senje. Zum Stich, zum Hieb und zum Schneiden eingerichtet, wird diese Waffe durch die Länge des Schaftes selbst gegen Kosaken-Pulks gefährlich, und von

der Wucht des Schlags können Sie sich einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß Unterholz in der Stärke eines Handgelenkes auf einen Hieb umgelegt worden ist. Der Pole ist ein geborener Lanzenreiter, und deshalb wird alles Mögliche aufgeboden, um Lancierabtheilungen zu errichten; bis jetzt aber sind kaum die Cadres gebildet. Sie haben in denselben wieder die Verschiedenheit in der Brauchbarkeit des Materials, der Pferde nämlich, wie sie die Schußwaffen so verschieden haben, und sehen ein prächtiges Racepferd neben einem jammervollen Karrenpferd.

**Krafsau, 20. Febr.** Die „Krafs. Ztg.“ meldet: „Gestern Abends kamen mittelst der Eisenbahn unter Geleite abermals zwölf flüchtige Insurgenten hier an, die bei Krzeszowice vor einer Husarenpatrouille die Waffen streckten. 10 davon wurden in einer Kaserne, die zwei anderen, die schwer verwundet waren, im Spital untergebracht. Die flüchtigen Insurgenten haben im Ganzen bisher 35 Pferde übergeben, welche gestern Abend hier anlangten.“

**Krafsau, 21. Febr.** Der Wiener „Konst. Deserr. Ztg.“ zufolge hätten sich die Russen bereits zweimal eine Verletzung der österreichischen Grenze zu Schulden kommen lassen: Das erste Mal wären Kosaken herübergedrungen, um einen flüchtigen verwundeten Insurgenten in einem galizischen Dorfe zu suchen, das sie im Weigerungsfalle anzuzünden gedroht hätten. Auf den Alarm, den es deshalb im Dorfe gab, seien sie wieder über die Grenze zurückgegangen. „Der zweite Fall — sagt das Blatt — fand bei Dyniska im Bolkower Kreise statt, dort, wo die Lemberger Freiwilligen den österreichischen Boden, 74 an der Zahl, wieder gewannen. Gleich nach der Uebernahme dieser Fluchtlinge erschien auch dort ein Kosakenhorden und verlangte von dortigen Bauern die Auslieferung von angeblich dort versteckten arabischen (russischen) Waffen und Effekten, welche die Freiwilligen mit sich genommen haben sollten. Auch dort wurden von ihnen Räuberereien und Thätlichkeiten an Personen und Eigentum österreichischer Unterthanen verübt. Auf die Kunde hiervon requirirte der österreichische Bezirksvorsteher in Unnow, das von Dyniska eine kleine Stunde entfernt ist, die daselbst stationirten Husaren, die denn auch die unheimlichen Gäste über die Grenze jagten. Der Verlust von Menschenleben ist zum Glück dabei nicht zu beklagen.“

**Von der galizisch-polnischen Grenze, 22. Febr.** (A. Z.) Ueber das Langiewicz'sche Korps nach dem Kampfe beim heil. Kreuzloster am 11. d. M. bringt der „Gaz.“ ausführliche Mittheilungen, die wir hier zusammenstellen. Langiewicz zog sich seitwärts nach Rafow (westlich von Sandomir), weil er in der Gegend von Heiligkreuz sich nicht verproviantiren, noch auch durch Zugzug sich verstärken konnte. Am 14. d. kam er nach Rafow (nicht weit von der Weichsel, dem Arnower Kreise gegenüber), um dort seine ausgehungerten Leute zu restauriren und zu equipiren. Am 17. d. um 8 Uhr erschienen bei Rafow die Russen, sie zündeten die Vorstadt Rafow an. Der Kampf dauerte drei Stunden, und soll zum Nachtheil der Russen ausgefallen sein, die an Todten und Verwundeten 120 Mann verloren, während die Insurgenten nur 4 Tode und 7 Verwundete gehabt haben sollen (was offenbar eine so arge Unwahrheit ist, als sie den russischen Berichten in der Regel vorgeworfen wird). Darauf hat Langiewicz folgenden Tagesbefehl erlassen:

Waffengefährten! Eine halbe Sotnie Kosaken, eine Schwadron Dragoner, eine Rote Infanterie und eine Rote Jäger wagten es, unser Lager anzugreifen. Nach Gewohnheit zündeten sie verächtlicher und barbarischer Weise vor Beginn des Kampfes die Stadt an, damit Tausende von Familien in Wäldern und Feldern vor Hunger und Frost umkämen. Waffengefährten! Eure Tapferkeit rettete die Stadt und zwang den Feind zu schimpflicher Flucht. Ihr steht nur einige Tage unter Waffen, und euer Muth, eure Ruhe, eure Mannszucht, eure Feilerkeit und die Furcht der Moskowiter lassen mich glauben, daß ihr im Kampfe ergrauten Soldaten seid. Jednia, Schyblowicz, Bodzentyn, Suchedniow, Baranowa, Gura, Wondhof, Heiligkreuz (Sewienty Krzyz) und Rafow haben im Verlauf von 27 Tagen euch mit Ruhm bedeckt, die ihr abgegriffen, ausgehungert, erkältet und abgemattet seid durch Märche und Vioana. Das Land, welches solche Soldaten hat, muß frei und mächtig sein. Waffengefährten! Das Vaterland und die Geschichte werden den 17. Februar nicht vergessen.

Die Russen hatten sich nach Stopniza zurückbegeben. In Tarnow sind bereits am 19. d. 16 Insurgenten entwaffnet eingebracht worden. In der unmittelbaren Nähe von Krafsau ist die russische Grenze nach dem Siege bei Mieschow wieder völlig im Besitz der Russen, und sind die Zollämter wieder in regelmäßigem Gang. Auch in dem Winkel westlich von Krafsau ist Oltusch von den Aufständischen geräumt, und soll von 1000 Russen, die von Czestochau kamen, seit dem 20. d. besetzt sein. In Odrozowicz auf dem Marsch erschloß sich Oberst Baron Korff (Sohn des Generals in Warschau), weil er das Kommando über diese an die Südgrenze dirigirten Truppen an Generaladjutant Gervinski abgeben sollte.

#### Großbritannien.

**London, 23. Febr.** Die polnische Schilderhebung drängt in den englischen Blättern alle andern Gegenstände, und beinahe auch den amerikanischen Bürgerkrieg in den Hintergrund zurück. Die Urtheile in den Blättern aller Farben lauten gleich — es ist kaum möglich, eine Schattirung herauszufinden — und die preussische Politik wird überall in einem Tone besprochen, der sich großentheils nicht wiedergeben läßt. Doch versteht sich, daß mehrere Organe zwischen den liberalen Volksvertretern und der Regierung sorgfältig und ausdrücklich unterscheiden. Die heutigen Blätter stimmen auch darin überein, daß sie die preussisch-russische Konvention als keine bloß innere preussische Angelegenheit gelten lassen wollen, und daß sie die Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit einer französischen Intervention ins Auge fassen. Die „Times“ scheint dem Artikel des Pariser „Constitutionnel“ noch mehr Bedeutung beizulegen, als man in Paris thut; sie nennt ihn ein Manifest.

Wenn Preußen — sagt sie — aus halbamtlicher Quelle zu hören be-

kommt, daß es ohne Entschuldigun und mit Verletzung des Völkerrechts dem alten und unglücklichen Allirten Frankreich ein gewaltthätiges Unrecht zufügt, und wenn es zugleich an seine inneren Wirren und an die am Rhein vorhandene liberale Partei erinnert wird, so gewinnt die Sache ein sehr bedenkliches Ansehen. Man kann sich unmöglich der Besorgnis erwehren, daß diese . . . Regierung Preußens . . . ihrem mächtigen Nachbar eine große und vielleicht verhängnißvolle Gelegenheit bietet.

Die „Morn. Post“ stellt folgende Betrachtungen an:

Wenn die Armeen des Kaiserreichs, nachdem sie Italien zur Wiedergeburt verholfen haben, auch noch den Ruhm hätten, Polens Auferstehung zu bewirken, so wäre das Maß französischer Befriedigung voll. . . In Polen steht nicht, wie in Italien, ein großes religiöses Prinzip auf dem Spiele, welches ein solches Unternehmen selbst der Sympathie der Legitimisten berauben könnte. Inzwischen wird auch die Wirkung einer bloß moralischen Dazwischenkunft Frankreichs sich in jedem Kabinete Europas fühlbar machen. In der orientalischen Frage wird sie eine Umwälzung hervorbringen. Bekanntlich haben Frankreich und Rußland seit einigen Jahren in Bezug auf die Türkei eine identische Politik befolgt; aber es liegt auf der Hand, daß die französische Sympathie für Polen diese Allianz sprengen muß. Aus diesen Erwägungen geht hervor, daß wir hierzulande einen etwaigen Schritt Frankreichs in der angebotenen Richtung ohne Verdad und Eifersucht ansehen könnten. Während des italienischen Krieges grieden wir mit unseren Sympathien für die Sache in Verlegenheit, theils weil uns der territoriale Erlass, den der Kaiser der Franzosen in Gestalt Nizza's und Savoyens heischte, nicht gefiel, und theils weil die gänzliche Vernichtung Oesterreichs — die einmal androhend schien — unserer orientalischen Politik gefährlich geworden wäre. Eine französische Intervention zu Gunsten Polens würde wahrscheinlich nicht ganz uneigennützig sein, aber wir können keinen Erlass haben, der für uns bedenklicher wäre, als die jetzt zwischen Frankreich und Rußland bestehende fordiste Allianz in allen orientalischen Fragen. Der Bruch dieser Allianz würde augenblicklich die Freundschaft Englands und Frankreichs heftigen, so daß beide wieder vereint bestrebt wären, eine gütliche Lösung jener Probleme anzubahnen, welche die orientalische Politik noch immer darbietet; und die dem europäischen Frieden gefährlicher sind, als die Erbsünderung selbst eines so großen Reiches wie Rußland.

Der „Herald“ bemerkt u. A.:

Es mag vollkommen wahr sein, daß, wie die Russen behaupten, der polnische Patriotismus sich gegen die Erhebung feindlich oder gleichgültig verhält, aber die Bauern haben in Polen nie eine politische Bedeutung gehabt; der Adel und die Mittelklassen dagegen sind mit ganzer Seele für den Aufstand. . . Oesterreich steht zu Polen ganz anders als Preußen. Oesterreich hat die Provinz Galizien nicht zu germanisiren gesucht, und als katholische Macht kann es auf die Localität des Klerus rechnen, der bei polnischen Revolutionen immer eine Hauptrolle spielt. Oesterreich hat wenig zu fürchten. Selbst wenn alle Trümmer Polens in Erfüllung gehen, wird Galizien die Provinz sein, welche die Polen am besten entbehren können und welche sie wahrscheinlich bis zu Ende unbeanprucht lassen werden. . . Wenn dieser Kampf, der ein Scandal für die europäische Gesehung ist, sich in die Länge zieht und den Frieden des Kontinents gefährdet, so werden die Großmächte erwägen müssen, ob das Experiment der Vernichtung Polens nicht lange genug gedauert hat, und ob es nicht hohe Zeit sein dürfte, diesen Schmachtsack aus dem europäischen System wegzuwischen.

„Daily News“ sagt:

Es wird den Regierungen Europas schwer, wenn nicht unmöglich werden, die polnische Empörung länger als eine bloß heimische Frage zu behandeln. Preußen hat sie durch seine Parteinahme zu einer europäischen gemacht und indirekt an die Entscheidung der andern Neutralen appellirt. Der Wahrspruch Europas über die Frage, welche Preußen aufzuwerfen hat, kann nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Wird Europa zur Erklärung aufgefordert, so wird es sich einstimmig für die Rechte des polnischen Volkes — mit einem Wort für die Wiederherstellung Polens erklären.

Nach diesen Proben ist es wohl nicht nöthig, die Leitartikel der andern Tagesblätter, „Aberrier“, „Star“, „Telegraph“ und „Standard“, zu zitiren. Die Wochenblätter sprechen über Polen fast ohne Ausnahme genau wie die Tagesblätter.

#### Amerika.

**Neu-York, 10. Febr.** Privatberichten von vorstehendem Datum entnehmen wir Folgendes: Vor Frederick'sburg steht keine eigentliche Streitmacht des Feindes. Der größte Theil der Südstaatlichen ist nach Blackwater oder nach Vicksburg abgegangen; die einzigen zurückgebliebenen Truppen zählen ungefähr 15,000 Mann, die allerdings in der gegenwärtigen Jahreszeit stark genug sind, um den Uebergang über den Rappahannock zu verhindern. Von Deserteurern und aus andern Quellen erfährt man, daß die Eisenbahn-Verbindungen der Rebellen in ganz brauchbarem Zustande sind. In 72 Stunden kann die ganze südstaatliche Armee von jedem beliebigen Punkte des Südens nach Fredericksburg befördert werden, so daß die Rebellen es ohne Gefährde wagen können, einen großen Theil ihrer Armee von einem Punkt zurückzuziehen.

Während der letzten Woche beschloß der Präsident, dem General McClellan wieder den Oberbefehl über die ganze Armee zu übertragen. Jedoch rief die Mittheilung dieses Entschlusses im Kabinettsrathe einen großen Sturm hervor; Sekretär Chase drohte, sofort seine Entlassung zu verlangen, und seinem Beispiele folgten die übrigen radikalen Mitglieder des Kabinetts. So änderte denn der Präsident seinen Plan und ließ vorläufig keinen Wechsel eintreten. Binnen zwei Wochen aber wird sich ohne Zweifel die Sachlage so gestalten, daß der Oberbefehl dennoch in McClellan's Hand gelegt werden wird. Die Ernennung Hooker's ist nur eine zeitweilige; sie war gegen die Ansicht des Präsidenten und des Kriegsekreterars geschehen. Seine militärische Tüchtigkeit wird allerdings anerkannt; ob er aber einen so ungeheuren Truppenkörper mit Geschick zu handhaben und völlig zu übersehen die Fähigkeit besitzt, wird selbst von seinen Freunden in Zweifel gezogen.

Von Vicksburg erwartet man für die nächsten vier Wochen keine Nachrichten von Bedeutung, denn dieser Zeitraum wird zur Vollendung des Kanals und zur genügenden Vervollständigung und Ausrüstung der Truppen, welche die feindliche Festung angreifen sollen, erforderlich sein. Möglicherweise ist es freilich, daß die Umstände schon vor dieser Zeit eine

Schlacht herbeiführen werden; doch geht die allgemeine Ansicht dahin, daß die Eroberung des Places zum wenigsten einen Monat in Anspruch nehmen wird. Briefen aus Vicksburg vom 31. Jan. zufolge ist das Kanalprojekt im ganzen Umfange angenommen worden, und die größtmögliche Arbeiterzahl soll Tag und Nacht beschäftigt sein, bis es zur völligen Ausführung gebracht ist. Da es sich herausgestellt hat, daß man auf ein durch den Strom des Wassers bewirktes Auspülen nicht rechnen kann, so muß der Kanal in der erforderlichen Breite und Tiefe ausgegraben werden, eine Arbeit, wofür man wohl eine Frist von einigen Wochen ansetzen darf.

Ueber Mr. Gellan schreibt der New-Yorker Timeskorrespondent, der ebenfalls die vorübergehende Absicht des Präsidenten, diesem General wieder den Oberbefehl anzuvertrauen, erwähnt:

McClellan ist ein Gegner der Sklaverei, aber er befreit der Regierung das Recht, sich in die Sklavereifrage zu mischen oder sie durch einen Emanzipationserlass eigenmächtig zu lösen; er sieht es als eine Sache der verschiedenen Staaten an, in denen die Sklaverei besteht, durch ihre eigene Exekutive oder Legislatur sie zu behalten, zu beschränken, abzuschaffen, wie's ihnen beliebt. In dieser Hinsicht stimmt er vollständig mit der Partei der Demokraten im Norden und Nordwesten überein. Auf McClellan — wie unangenehm es auch dem Präsidenten und seinem Ministerium sein mag — sind die Blide des ganzen Volkes gerichtet; er hat nie nach Popularität gestrebt, aber er hat sie gewonnen. Nie hat er sich zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeiten vorzubringen gesucht, immer lenkte er seine Gedanken auf seine Pflicht, und that sein Bestes, sie auszuführen, und das Resultat ist, daß sein Ruf den Namen jedes andern Mannes in seinem Lande überstrahlt. Die Potomac-Armee ist zerfallen, zerplittert, zusammengeschmolzen, entmuthigt, seitdem er nicht mehr den Oberbefehl über sie führt. Eckte der Präsident ihn wieder an seine Stelle, so dürfte diese Armee sich vielleicht wieder zu ihrer alten Tüchtigkeit und Stärke erheben, und das Goldagio würde schon bei der bloßen Ankündigung der Absicht um fünf Prozent fallen. . . Aber Dr. Lincoln ist ein gewisiger Mann; er weiß, daß jetzt, in diesem Moment der Verzweiflung, den General McClellan wiederzunehmen, einen Herrn wiedernehmen hieße. Die öffentliche Meinung mag in McClellan den Mann der Zukunft sehen, aber der Präsident glaubt es nicht; und seine Umgebungen meint, der wirkliche Mann der Zukunft liege im Kabinettsrathe in Washington, der Tag und die Stunde seien der Tag und die Stunde für Advokaten und nicht für militärische Diktatoren; und General McClellan, einmal beiseite geschafft, müsse für immer beiseite gehalten werden.

#### Baden.

**Freiburg, 24. Febr.** (Freib. Ztg.) Gestern Sonntag wurde durch den ersten Bürgermeister von dem hiesigen Rathhaus eine Civilehe öffentlich verkündigt, und wird nächsten Donnerstag die Ziviltrauung durch das großh. Stadtmag. vollzogen werden.

Heute hat der ordentliche Professor der Staatswissenschaften, Dr. Dr. v. Mangoldt, seine Antrittsrede in der Universitätsaula gehalten. Derselbe sprach über den Begriff der Polizei nach den frühern und neuern Systemen.

Nächsten Sonntag den 1. März tritt die in der letzten Generalversammlung der inländischen Notare gewählte Kommission zur Beratung des von der großh. Staatsregierung den Kammern vorgelegten Gesetzentwurfs über die Verwaltung der Rechtspflege daher zusammen, und sind die Mitglieder des Vereins eingeladen, hierbei ihre Vorträge und Wünsche entweder persönlich vorzutragen oder durch schriftliche Zusendung hieher gelangen zu lassen.

#### Vermischte Nachrichten.

— Aus Ulterjanen schreibt man der „Bayer. Ztg.“, daß dort bereits nicht nur Stieren und Ochsen, sondern auch Schneepferden angekommen sind, ein Ereigniß, welches die jetzige Generation wohl zum ersten Male erlebt.

Leipzig, 23. Febr. (Fr. Z.) Der im Jahr 1858 gegen den Schriftsteller Ludwig Storch erlassene Ausweisungsbefehl, in Folge dessen ihm der Wiedereintritt in Stadt und Land verboten war, ist nunmehr von dem Polizeiamt wieder zurückgenommen worden. Dem beliebigen Aufenthalt Storch's in Leipzig oder an jedem andern Ort Sachsens steht kein Hinderniß mehr entgegen.

**Konstanz, 21. Febr.** Ueber die von dem Hospäther Böglle in Köfen bei Langenrain im Amtbezirk Konstanz neu konstruirte und gestiftete Drechwälze spricht sich der Direktor der landwirthsch. Anstalt zu Kreuzlingen und Münsterlingen im Kanton Thurgau in Nr. 7 des Zürcher Wochenblatts, dem Organe des schweizerischen landwirthsch. Centralvereins, folgendermaßen aus:

„Der v. Bodmann'sche Pächter Böglle, ein äußerst strebamer, aufgeweckter Mann und ein praktischer Landwirth, bemühte sich mit Beharrlichkeit, den Uebelständen in der Konstruktion der seitherigen (Beringer'schen) Drechwälze abzuhelfen, was ihm auch vollkommen gelungen ist, und von sich diejenigen überzeugen konnte, welche die Waage an dem zur Drechwälze bestimmten Tage (17. Januar d. J.) arbeiten sahen. Die mit 2 Pferden bespannte Drechwälze mit 4 nach innen abgehungen Regeln, deren sich je 2 neben einander befinden, hatte 25 im Kreise angelegte Dinstelgarben innerhalb 15 Minuten mit großer Schonung des Strohs und der Körner ganz sauber ausgewalzt. Eine solche Drechwälze ist unserer Erachtens für kleinere und größere Wirtschaften empfehlenswerth. Das Anschaffungskapital ist verhältnißmäßig niedrig, die Abnutzung äußerst gering, und es sind wenig Leute zur Bedienung nöthig.“

Beim Abschluß des Blattes waren uns die heute (25.) fälligen Briefe und Korrespondenzen aus Berlin und Wien noch nicht zugegangen. — D. R.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

#### Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag 26. Febr. 1. Quartal. 28. Abonnementsvorstellung. **Die Katakomben;** Oper in 3 Akten; Text von W. Hartmann; Musik von F. Hiller.

Freitag 27. Febr. 5. Abonnementskonzert des großh. Hoforchesters im Museumsaal für das Gesamtpublikum. Anfang 7 Uhr.

